



# JAHRESBERICHT

---



2025



INSTITUT  
FÜR WELTKIRCHE  
UND MISSION

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen



## IMPRESSUM

Institut für Weltkirche und Mission  
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen  
Offenbacher Landstraße 224  
60599 Frankfurt am Main

Redaktion: Dr. Roman Beck, Prof. DDr. Markus Luber SJ (V. i. S. d. P.)

Telefon: +49 69 6061-710  
E-Mail: [sekr@iwm.sankt-georgen.de](mailto:sekr@iwm.sankt-georgen.de)

[www.iwm.sankt-georgen.de](http://www.iwm.sankt-georgen.de)  
[www.facebook.com/weltkircheundmission](https://www.facebook.com/weltkircheundmission)

© Februar 2026 Institut für Weltkirche und Mission.  
Alle Rechte vorbehalten. Wenn nicht anders vermerkt, liegen die Rechte  
der verwendeten Fotos und Grafiken beim IWM.  
Nachdruck, Vervielfältigung und Verleih nur mit Genehmigung.



# GRÜßWORT



Liebe Leserin, lieber Leser,  
ich weiß nicht, wie häufig Sie Social Media täglich nutzen – aber die Zahlen sprechen für sich: Mit rund 44 Millionen regelmäßigen Nutzer:innen sozialer Medien allein in Deutschland (ARD/ZDF-Medienstudie 2025) sind digitale Räume längst zu zentralen Orten für gesellschaftliche Begegnung geworden. Ob zum Austausch, zur Inspiration oder zur Suche nach Gemeinschaft – das Netz ist heute ein Raum, der uns verbindet und herausfordert.

Die Digitalisierung prägt nicht nur unseren Alltag, sondern auch die Art und Weise, wie wir unseren christlichen Glauben erleben und vermitteln. Im Juli 2025 versammelten sich hunderte katholische Influencer:innen aus aller Welt in Rom zum ersten „Jubilee for Digital Missionaries“ – einer zweitägigen Veranstaltung, die der Stärkung von Gemeinschaft, der Vertiefung der missionarischen Sendung und dem Teilen von Hoffnung über digitale Plattformen gewidmet war. Der offizielle Flyer der Veranstaltung zeigte Papst Leo XIV. mit dem Leitmotiv „Kirche ohne Grenzen“ und dem Aufruf „Go and mend the nets“ (vgl. Mt 4,21–22). Damit unterstrich er die Notwendigkeit, neue Netz-

werke der Beziehung, der Liebe und der Heilung zu knüpfen – auch und gerade im digitalen Raum.

Parallel zu diesen Entwicklungen erfolgte im April 2025 mit der Neubesetzung des Forschungsbereichs „Interkulturelle Theologie“ eine Profilschärfung durch den neuen Schwerpunkt auf Glaube und Mission im digitalen Raum. Ziel ist es, die klassisch-territoriale Verortung der interkulturellen Theologie um eine digitale Dimension zu erweitern. Wenn hierbei digitale Räume als Orte des Religiösen, des Glaubens und der Theologie entdeckt und reflektiert werden, gilt das missionstheologische Grundprinzip, den Menschen und ihrer Praxis mit Interesse, Offenheit und Respekt zu begegnen. In einer von Digitalisierung geprägten Zeit ist diese Ausrichtung des Forschungsbereiches nicht nur zeitgemäß, sondern theologisch notwendig: Welche Formen der Sinnsuche und des religiösen Lebens begegnen hier? Welche Chancen bieten sich für eine neue Lebendigkeit des Glaubens und der Vergemeinschaftung? Gleichzeitig gilt es, auf Verzerrungen der christlichen Botschaft und neue pastorale Nöte zu achten. Wie die ersten Schritte der Forschung konkret aussehen, zeigt der Beitrag ab Seite 13.

Ich lade Sie herzlich ein, auch die weiteren Beiträge dieses Jahresberichts zu entdecken – sie bieten vielfältige Einblicke in unsere Arbeit und zeigen, wie lebendig und facettenreich die Themen sind, denen wir uns am Institut für Weltkirche und Mission widmen.

Ihr

*Markus Luber 8/*

# INHALTSVERZEICHNIS



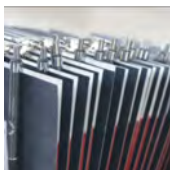
## DAS INSTITUT

- Mitarbeitende und Aufgabenfelder 6
- Profil des IWM 8



## AUS FORSCHUNG UND LEHRE

- „Mission als Mutter der Theologie?“ – Zur Antrittsvorlesung von Prof. DDr. Markus Luber 10
- Interkulturelle Theologie und Digitalität 13
- Auf den Spuren zweier Missionssammlungen durch Brasilien und Chile 15
- Neue Publikation in der IWM-Reihe 20



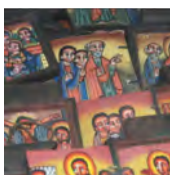
## VERANSTALTUNGEN

- Workshop in Sankt Augustin 22
- Sankt Geogener Abendgespräch 25
- IWM-Jahrestagung „60 Jahre Nostra aetate und Ad gentes“ 26



## PROGRAMME

- Stipendienprogramm Albertus Magnus – Rückblick auf das vergangene Jahr 31



## PERSONALIA

- Neue Mitarbeitende 34
- Gäste am IWM 34
- Das IWM haben verlassen 34

# DAS INSTITUT



■ JAHRESBERICHT 2025

---

## DIREKTOR



PROF. DR. DR. MARKUS LUBER SJ

Professor für Missionswissenschaft und  
interkulturelle Theologie

E-Mail: [luber@iwm.sankt-georgen.de](mailto:luber@iwm.sankt-georgen.de)

Telefon: +49 69 6061-701

## MITARBEITENDE UND AUFGABENFELDER



DR. ROMAN BECK

Stellv. Direktor / Koordinator  
[beck@iwm.sankt-georgen.de](mailto:beck@iwm.sankt-georgen.de)  
+49 69 6061-702

STIPENDIENPROGRAMM ALBERTUS MAGNUS

Das Stipendienprogramm stellt eine postgraduale Studienförderung für ausländische Studierende der Theologie und Philosophie dar, die sich in Deutschland qualifizieren möchten. Die Stipendien werden von deutschen Hilfswerken und Diözesen finanziert.

BILDUNGSPROGRAMM WELTKIRCHE

Das Bildungsprogramm richtet sich an Mitarbeitende weltkirchlicher Einrichtungen in Deutschland und unterstützt die berufsbegleitende Auseinandersetzung mit weltkirchlichen und (missions-)theologischen Themen.



DR. CATALINA CERDA PLANAS

Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
[cerda-planas@iwm.sankt-georgen.de](mailto:cerda-planas@iwm.sankt-georgen.de)  
+49 69 6061-703

MISSION UND BILDUNG

Im Forschungsfeld „Mission und Bildung“ wird der Zusammenhang von christlichem Sendungsauftrag und der Bildungsarbeit der Kirche reflektiert. Dabei ist ihr Einsatz als größte nicht-staatliche Bildungsakteurin weltweit ein unverzichtbarer Ansatzpunkt für den Dialog von Kirche und Welt, wie es etwa im Hinblick auf eine globale Hermeneutik der Bildung als menschliches Grundrecht erkennbar wird. In diesem Rahmen wird auch die Rolle der spirituellen oder religiösen Bildung im Schulkontext vertieft.



ALINA GRECO COPPI

Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
greco-coppi@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-706 (in Elternzeit)

## MISSION UND MIGRATION

Migrant:innen erfahren am eigenen Leib was es bedeutet, „Fremde und Gäste auf Erden“ zu sein. Die Begegnung mit dem Unbekannten bringt sowohl Ängste als auch neue Entdeckungen mit sich. Migration hat das Potenzial, die Kirche zu bereichern und sie an ihre Berufung zu erinnern, Zeichen und Werkzeug der Einheit auf Erden zu sein. Für seine Botschaft am „World Day of Migrants and Refugees“ 2021 hat Papst Franziskus den Titel „Hin zu einem immer größeren Wir“ gewählt. Wie können theologische Reflexion und authentischer Dialog zu diesem Ziel beitragen?



DR. SOPHIA OMOKANYE

Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
omokanye@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-707

## INTERKULTURELLE THEOLOGIE

In einer neuen Akzentuierung konzentriert sich der Forschungsbereich auf den Kontext digitaler Kulturen. Entlang der Fragen wie Missionspraktiken auf institutioneller und individueller Ebene auf Social Media sichtbar werden und wie gelebte Onlinepräsenz in physischen Lebenswelten eingebettet ist, liefert dieser Schwerpunkt einen Beitrag dazu, wie (Kirchen-)Gemeinschaften sich an der Schnittstelle „digital–analog“ formieren: Wie können digitale Räume über geografisch markierte Kontexte hinaus als kulturspezifische Orte von Glaubenskommunikation ausgewiesen werden?



DR. MARKUS A. SCHOLZ

Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
scholz@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-705

## „MISSION JENSEITS VON HEIMAT U. KOLONIEN“

Das vom „Deutschen Zentrum Kulturgutverluste“ geförderte Forschungsprojekt beabsichtigt, die Kolonialität missionsgeschichtlicher Sammlungen aus Lateinamerika zu charakterisieren und zu eruieren, wie sich die asymmetrischen Beziehungen zwischen Missionaren und Indigenen auf der Ebene der materiellen Kultur spiegelten. Bislang waren missionsgeschichtliche Sammlungen in Deutschland kaum Gegenstand ethnologischer Provenienzforschung und erste Projekte widmen sich meist Beständen aus Afrika oder dem Pazifik. Es gilt, den Blick auf eine weitere Region und Akteursgruppe zu weiten.

## SEKRETARIAT UND ASSISTENZ



MARION WAIDLEIN, MBA

Assistentin des Direktors  
sekr@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-710



SILVIA BRAUN

Assistentin für die Programme  
amp@iwm.sankt-georgen.de  
+49 69 6061-711

## PROFIL DES IWM

Das Institut für Weltkirche und Mission (IWM) ist ein Forschungsinstitut an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. zur theologischen Reflexion über die weltkirchliche und missionarische Dimension der Kirche. Es gehört zu den wenigen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, in denen die Disziplin der Missionswissenschaften bzw. Missionstheologie institutionell an den Hochschulen verankert ist.

Neben der Zielsetzung, die missionswissenschaftliche Forschung und Lehre in Deutschland zu stärken, verfolgt das Institut die Absicht, die theologische Auseinandersetzung mit weltkirchlichen Themen anzuregen. Weltkirche und Mission werden als zwei aufeinander bezogene Aufgabefelder verstanden: Missiologische Fragestellungen werden stets in ihrem weltkirchlichen Bezug erörtert, wobei der

deutsche Kontext als Bestandteil der Weltkirche nicht ausgeschlossen wird; umgekehrt werden Fragen der Weltkirche und weltkirchlichen Arbeit im Kontext des missionarischen Engagements der Kirche untersucht. Angesichts der doppelten Aufgabenstellung legt das IWM ein integrales Missionsverständnis zugrunde, das sich im aktuellen (missions-)theologischen Diskurs aktualisiert und für neue Formen des missionarischen Engagements anschluss- und kritikfähig bleibt.

Die Umsetzung der Aufgaben erfolgt durch Forschungsprojekte, Jahrestagungen und Studientage, Vorträge und Publikationen. Darüber hinaus hat das Institut den Auftrag, zwei strukturierte Programme zur Unterstützung der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland durchzuführen (Stipendienprogramm Albertus Magnus, Bildungsprogramm Weltkirche). ■

# AUS FORSCHUNG UND LEHRE



■ JAHRESBERICHT 2025

# „Mission als Mutter der Theologie?“

Zur Antrittsvorlesung von Prof. DDr. Markus Lubert SJ

Das im akademischen Kontext etablierte Ritual der Antrittsvorlesung – verstanden als eine feierlich umrahmte Lehrveranstaltung, die ein neu berufener Hochschullehrer traditionell zu Beginn seiner Tätigkeit an einer Hochschule hält – suggerierte den Auftritt eines noch weitgehend unbekanntem Dozenten, der sich der Hochschulöffentlichkeit vorstellt. Doch wer Pater Lubert und die Geschichte des Instituts für Weltkirche und Mission etwas besser kannte, wusste, dass dieser Eindruck nicht zutrifft: Als er Ende 2024 die „Professur für Missionswissenschaft und interkulturelle Theologie“ an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen übernahm und zum Direktor des IWM ernannt wurde, blickte er bereits auf eine 15-jährige Tätigkeit an diesem Ort zurück: Zunächst hatte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter gearbeitet, bevor er ab 2012 die kommissarische Leitung des Instituts übernahm.

Der Rektor der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen, Prof. Wolfgang Beck, verwies in seiner Begrüßung auf „stürmische Zeiten“, in denen Pater Lubert die Leitungsverantwortung am IWM übernommen hatte. Zu seinen Aufgaben zählten in dieser Phase nicht nur die Profilierung und Etablierung des noch jungen wissenschaftlichen Instituts, sondern auch die Koordination eines breiten Portfolios wissenschaftlicher Projekte, die Organisation von Tagungen, der Aufbau eines akademischen und kirchlichen Netzwerks sowie die inhaltliche Ausgestaltung zweier strukturierter, weltkirchlicher Programme. Bei seiner Antrittsvorlesung am 13. November

2025 im Hochschulgebäude der PTH Sankt Georgen war er somit kein Unbekannter mehr auf dem Campus.

Vielmehr nutzte Pater Lubert die Gelegenheit, um einen weiteren Zweck des akademischen Rituals zu erfüllen: Er machte sein Fachgebiet einem breiten Publikum zugänglich und ließ dabei seine persönliche akademische Perspektive einfließen. Den provokant-fragenden Titel seines Vortrags – „Mission als Mutter der Theologie?“ – führte er zunächst auf den Missionstheologen David J. Bosch zurück. Dieser hatte die These vertreten, dass die Theologie aus der Notwendigkeit heraus entstanden sei, die Begegnung des Evangeliums mit der Welt zu reflektieren. Christen hätten von Anfang an Theologie betrieben, um das Evangelium Außenstehenden zu erklären und gleichzeitig die Botschaft für die Glaubensgemeinschaft zu bewahren. In einer wechselseitigen Ver-



wiesenheit von Mission und Theologie habe der Wandel auf der einen Seite stets auch eine korrespondierende Entwicklung auf der anderen Seite hervorgerufen.



Anknüpfend an die von Bosch beschriebenen Entwicklungsschritte in der Missionsgeschichte, die dieser in Paradigmen einteilte, stellte Pater Luber das aktuelle „ökumenische Paradigma“ in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. In diesem Paradigma werde Mission als dialogische Praxis verstanden, deren Ziel Versöhnung, Gerechtigkeit und Heilung der Schöpfung sei. Jeglichem Triumphalismus und Expansionsdenken in der Kirche erteile man eine Absage. Zentral sei vielmehr die Vorstellung von Kirche als eine pilgernde Gemeinschaft, die sich am Handeln Gottes, der *missio Dei*, beteilige. Anhand kurzer Videoclips zeigte Pater Luber auf, dass derzeit wesentliche Impulse für eine Weiterentwicklung des Paradigmas aus feministisch-befreiungstheologischen, postkolonialen und interkulturellen Ansätzen kämen: An Beispielen von Sr. Birgit Weiler MMS, die im Amazonasgebiet gemeinsam mit Indigenen wirkt, sowie von Viktor Sagayam SVD im interreligiösen Kontext Indiens illustrierte er dieses Missionsverständnis. Mit dem Verweis auf den indischen Jesuiten Michael Amaladoss und

dessen interkulturelle Reflexionen eröffnete er Perspektiven für die Entwicklung einer weltkirchlichen Theologie: Eine Theologie, die gläubige Überzeugungen mit universalem Anspruch nur dann als transformationsstark begreift, wenn sie sich stets neu inkulturieren. So zeigte er – dem Titel der Antrittsvorlesung entsprechend – auf, dass kulturelle Kontexte als Matrix theologischer Entwicklung zu verstehen sind. Gleichzeitig betonte er die kritische Funktion der Theologie gegenüber der Mission.

Im zweiten Schritt seines Vortrags rückte Pater Luber die globale ökologische Krise als zentrales missionarisches Handlungsfeld in den Fokus – ein Feld, das seit der Veröffentlichung von *Laudato Si'* in der kirchlichen Mission stetig an Bedeutung gewonnen habe. In diesem Zusammenhang setzte er sich mit dem französischen Wissenschaftssoziologen Bruno Latour auseinander und entnahm aus dessen Überlegungen zwei bemerkenswerte Impulse: zum einen die Formulierung der ökologischen Krise im Sinne einer planetarischen Eschatologie, die die gegenwärtige Bedrohungslage als Endzeiterfahrung deutet; zum anderen die Forderung nach einem neuen kosmopolitischen Narrativ, das der Menschheit für ein gemeinsames Handeln Orientierung verschafft. Trotz der ausgeprägten theologischen Anschlussfähigkeit dieser beiden Impulse stellte Pater Luber eine entscheidende Leerstelle fest: der Bezug zur Transzendenz. Dadurch bleibe insbesondere die Frage nach der Gerechtigkeit in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ungelöst. Als Desiderat für die Theologie formulierte er die Aufgabe, Latours Konzept einer „ökologischen Eschatologie“ produktiv in die eigene Lehre von den „letzten

Dingen“ zu integrieren, um ein Narrativ zu entwickeln, das sowohl den planetaren Herausforderungen als auch dem christlichen Verständnis von Hoffnung und Verantwortung gerecht werde. In dieser Auseinandersetzung zeigte Pater Luber exemplarisch auf, wie Mission in einem neuen Handlungsfeld die Theologie herausfordere.

Abschließend betonte er, dass missionarisches Engagement stets das Zusammenspiel von Orthodoxie, Orthopraxis und – im Sinne des malaysischen Religionswissenschaftlers Jonathan Y. Tan – auch das authentische Mitfühlen (Orthopathos) umfasse. Im Kontext einer ökologischen Eschatologie verstand er darunter insbesondere die emotionale Teilhabe am Schicksal der gesamten Schöpfung, sowohl der menschlichen als auch der nichtmenschlichen. Eine Motivation zum affektiven Handeln – zugleich eine spirituelle Verankerung für Pater Luber – sei aus den Erfahrungen des Ignatius von Loyola zu gewinnen, in denen dieser eine Teilhabe an der trinitarischen Bewegung Gottes verspürt habe. Dieses Gefühl der Partizipation an der *missio Dei* schenke Freiheit, be-

wahre vor Resignation wie vor Aktivismus und begründe die Hoffnung, dass kein Einsatz für die Welt vergeblich sei.

Nach dem akademischen Festakt der Antrittsvorlesung folgten die zahlreichen Gäste der Einladung des Rektors zu einem gemeinsamen Empfang. Neben Kollegen und Kolleginnen aus dem Lehrkörper der Hochschule sowie Vertretern der kirchlichen Institutionen waren auch viele Angehörige und Freunde aus den verschiedenen Lebens- und Wirkungsstationen Pater Lubers erschienen. Besonders auffällig war die Anwesenheit einer internationalen Gruppe von Stipendiatinnen und Stipendiaten des Albertus-Magnus-Programms. Ihre Teilnahme unterstrich die globale Ausrichtung des Instituts für Weltkirche und Mission und die internationale Vernetzung, die Pater Luber in seiner bisherigen Arbeit gefördert hatte. Auch wenn in der gedrängten Zeit gewiss nicht alle Gäste die Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch mit ihm hatten, zeigte sich im Rahmen des Empfangs, wie nahtlos sich die theoretische Reflexion in die Praxis dialogischer Begegnung überführen ließ. ■

Dr. Roman Beck



Pater Luber umrahmt von aktuellen und früheren Mitarbeitenden des IWM.

# Interkulturelle Theologie und Digitalität

## Zur Neuausrichtung eines Forschungsbereiches am IWM

Den Anfangspunkt markierte die 2024 zirkulierende Stellenausschreibung einer auf zwei Jahre befristeten PostDoc-Stelle für den Forschungsbereich „Interkulturelle Theologie“, die weniger zufällig, als vielmehr gezielt über den Mailverteiler des Salzburger Zentrums „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ in der Inbox von Dr. Sophia Omokanye, sich zu dieser Zeit am Department for the Study of Religion in Toronto, Canada befindend, landete. Die Komplexität dieser Satzkonstruktion spricht nicht nur für die überkontinentale Reichweite der IWM-Kommunikation, sondern auch für die Aktualität der in der Stellenausschreibung anklingenden Erforschung „Digitaler Glaubensräume“, die lokal in Frankfurt als Stelleninhalt bestimmt wurde und virtuell in Toronto in die richtigen Hände kam. Im April des Berichtsjahres wurde die Stelle mit Dr. Sophia Omokanye, mit mir – der Verfasserin dieses Beitrags – besetzt.

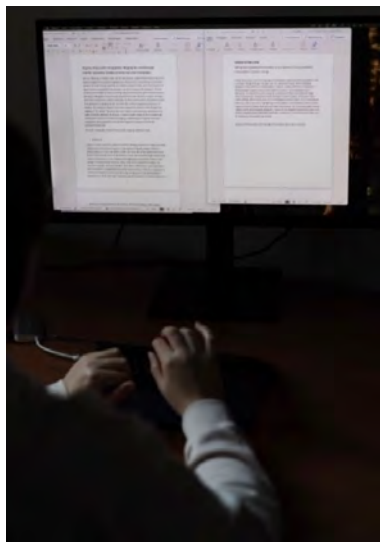
Von Seiten des IWM besteht das besondere Interesse für eine Auseinandersetzung mit „digitalen Glaubensräumen“ im besagten Forschungsbereich darin, das territoriale und geografisch-kontextuelle Moment interkulturellen Theologietreibens aufzubrechen. Als studierte interkulturelle

Theologin, die an der Schnittstelle von Anthropologie und Theologie ethnografisch arbeitet, setze ich bei konkreten Erfahrungen und der narrativen Interpretation dieser durch GesprächspartnerInnen und deren Umfeld an. Damit nehme ich nicht nur an der Lebenswelt meiner GesprächspartnerInnen teil, sondern erarbeite Forschungsergebnisse in einem Prozess der

Ko-Konstruktion von Datenmaterial. Meine GesprächspartnerInnen spielen somit auf allen Ebenen der Datenproduktion, -analyse und -interpretation eine bedeutende Rolle. Diese Involviertheit „der Vielen“ aus ganz unterschiedlichen Kontexten macht nicht-standardisiertes ethnografisches Arbeiten manchmal „messy“. Viel öfter jedoch ist es genau diese Beziehung zwischen einer interdisziplinär-denkenden, weiblichen Forscherin und den oft männlich dominierten christlich-kirchlichen Landschaften, die einen

sehr wertvollen und datenreichen Gesprächsraum bietet.

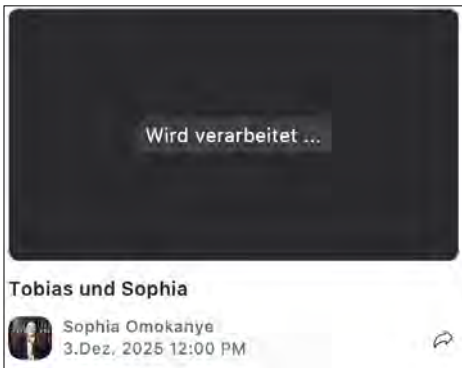
Unter dem Arbeitstitel „Digital Christianities: Mapping Community Formation across Virtual and Physical Spaces“ beschäftigt sich mein aktuelles digital-ethnografisches Projekt mit unterschiedlichen Formen von Glaubenskommunikation und -interaktion im Netz. Mit der Frage, wie



Bei der Feldarbeit im digitalen Raum.  
(Fotos: Sophia Omokanye)

theologische Ideen online teilen und welche Ideen der virtuellen und physischen Vergemeinschaftung damit einhergehen, zielt das Projekt darauf ab, die Vernetzung von digital und analog an der Schnittstelle von virtueller und physischer Vergemeinschaftung auszuleuchten und damit einen Beitrag zu Diskursen wie „Digitale Religion“ und „Digitale Theologie“ zu liefern.

In Bezug auf den Forschungsprozess und das methodische Vorgehen nimmt das Projekt seinen Ausgangspunkt am Medium des Internets, welches eine wertvolle Quelle für das Verstehen von unterschiedlichen digitalen Ansätzen und der Sprache von virtueller Glaubenskommunikation und -interaktion darstellt. Nach einer vorgeschalteten 5-monatigen Periode von digitaler Feldarbeit auf unterschiedlichen Social Media-



Dr. Omokanyes Zoom-Interview-Alltag.

Plattformen, Kirchen-Webseiten, Podcast und Streaming-Kanälen wie Facebook, Instagram, X, LinkedIn, Reddit, Snapchat, TikTok, Twitter, WhatsApp, Youtube und Spotify ist die erste Phase der Datengenerierung abgeschlossen. Damit wurde ein wertvoller Überblick geschaffen, welche unterschiedlichen Formate, Kanäle und

Onlinepräsenzen momentan vor allem im deutschsprachigen Raum der digitalen Glaubenskommunikation prägend sind.

Mit diesem ethnografischen Ansatz im Feld der Interkulturellen Theologie geht auch ein pragmatisch-theologisches Vernetzungsmoment einher, das gezielt unterschiedliche digitale Angebote von Content-CreatorInnen in den „physischen“ Austausch bringt. So geschieht das beispielsweise bei dem Studientag „Mission digital?“, der für Januar 2026 am IWM angesetzt ist. Die Idee dahinter ist es, eine Sensibilität für die (sprachliche) Positionierung und Ausrichtung unterschiedlicher Angebote und Glaubenskommunikation in digitalen Netzwerken zu bekommen. Dies dient dem besseren Verständnis, welche Angebote mit welchen Medien gekoppelt sind und welche der verwendeten Sprachen im digitalen Raum welche Resonanz erfahren und welches Publikum ansprechen. Aus diesem lassen sich dann weitere Fragen ableiten, die auf die Untersuchung des gesellschaftlichen Stellenwerts dieser virtuellen „Schienen“ von Glaubenskommunikation abzielen und Antworten darauf suchen, wie digitale Glaubenskommunikation soziale Formen der Vergemeinschaftung innerkirchlich, sowie fernab von christlichen Institutionen prägt.

In diesem Sinne traf die 2024 ausgeschriebene Stelle für „Interkulturelle Theologie“ am IWM mit ihrer inhaltlichen Ausgestaltung der Erforschung „Digitaler Glaubensräume“ nicht nur einen bestimmten Nerv unseres digitalen Zeitalters, sondern deutet darüber hinaus auf die Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit gesamtgesellschaftlich relevanten Diskursen. ■

Dr. Sophia Omokanye

# Auf den Spuren zweier Missionssammlungen durch Brasilien und Chile

Am Institut für Weltkirche und Mission wird seit Juli 2024 das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderte Forschungsprojekt „Mission jenseits von Heimat und Kolonien: deutsche katholische Missionen im Lateinamerika des 19. und 20. Jahrhunderts“ durchgeführt. Es handelt sich um ein Projekt, das im Bereich der Provenienzforschung darauf abzielt, die Genese und die Geschichte von völkerkundlichen Sammlungen zu rekonstruieren, die einst von den Mitgliedern deutscher Ordensgemeinschaften im Kontext ihrer missionarischen Tätigkeiten in verschiedenen Ländern Lateinamerikas zusammengetragen und nach Deutschland gebracht wurden.

Es stehen vor allem zwei Fallbeispiele im Fokus: das Brasilienmuseum im Franziskanerkloster Bardel und die aus Chile stammende Sammlung des früheren Missionsmuseums der bayerischen Kapuziner in Altötting. Beide Sammlungen sind im Kontext des missionarischen Engagements deutscher Ordensleute angelegt worden. Ihre Erforschung im Hinblick auf Provenienz und die Frage nach dem Vorhandensein sensibler Kulturgüter umfasst nicht nur die Untersuchung der Artefakte selbst, sondern verlangt auch Recherchen in Archiven und mitunter in anderen Museen. Denn die sammelnden Missionare führten Korrespondenz mit einer Vielzahl von Personen innerhalb ihrer Gemeinschaften, aber auch außerhalb davon, brachten unterschiedliche Dokumente hervor, die Aufschluss über ihre Sammeltätigkeiten geben können, und manchmal sammelten sie nicht nur für die eigene Ge-

meinschaft, sondern auch für Dritte. Auf diese Weise können Informationen darüber zusammengetragen werden, wann, von wem, wo und unter welchen Bedingungen einzelne Dinge erworben worden sind, wann sie den Weg nach Deutschland genommen haben und wie sie in früheren Ausstellungen präsentiert und kontextualisiert wurden. Freilich ist das in den seltensten Fällen vollumfänglich für alle Stücke einer Sammlung möglich, aber es lassen sich Einblicke gewinnen, die auch über weitergehende Fragen zu Kulturkontakt, Mission- und Wissenschaftsgeschichte Erkenntnisse liefern.

Das Kloster Bardel nimmt mit seinem Brasilienmuseum einen besonderen Platz in der deutschen Ordenslandschaft ein. Es wurde Anfang der 1920er Jahre von der nordbrasilianischen Franziskanerprovinz gegründet – nach Verhandlungen mit der damals noch bestehenden sächsischen Franziskanerprovinz an deren Rand nahe der deutsch-niederländischen Grenze – explizit mit dem Ziel, missionarischen Nachwuchs aus Deutschland auszubilden. In Brasilien hatte die Ordensgemeinschaft aufgrund von gesetzlichen Beschränkungen gegen Ende des 19. Jahrhundert kaum noch Mitglieder. Nachdem man den Plan eines eigenen Studienhauses in Bardel gefasst hatte, begann im Sommer 1923 der Unterricht. Drei Jahre zuvor war P. Clemens Anheuser (1897-1968) in den Franziskanerorden eingetreten, der sein Noviziat in Brasilien fortsetzte und theologische Studien absolvierte. Mit seiner gesundheitlich bedingten Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1926 beginnt die Ge-

schichte der Missionssammlung in Bardel: Er selbst hatte in Brasilien bereits eine Sammlung natur- und völkerkundlicher Gegenstände angelegt und nahm diese mit nach Deutschland. In Bardel sah er dann eine seiner Aufgaben im Aufbau und der Pflege eines Missionsmuseum, dem er eine wichtige Funktion für die Ausbildung der angehenden Missionare zuschrieb und das er darüber hinaus als Mittel der Öffentlichkeitsarbeit sah.

Seitdem hat das Museum einige Veränderungen erfahren – Verluste während des Zweiten Weltkriegs, Neuzugänge und mehrere Umzüge innerhalb der Klostergebäude. Vor Ort findet man die Objekte in einer seit 2005 kaum veränderten Dauerausstellung, doch gibt es keine Sammlungsdokumentation nach museologischen Kriterien. Dies war einer der Gründe für meine Reise nach Brasilien, um der Entstehung und Entwicklung dieses Brasilienmuseums nachzugehen. Ein weiterer Grund war, dass aus den Reihen der Bardeler Schüler ein Pater hervorging, der sich als Ethnologe und Archäologe professionalisierte. Der 1912 in Breslau geborene Protásio Frikel (Taufname Günther) begab sich 1931 nach Brasilien, wo er in verschiedenen Häusern der Franziskanerprovinz studierte und 1938 zum Priester geweiht wurde. Im Zuge seiner missionarischen Tätigkeiten unter indigenen Gruppen im Amazonasgebiet legte er umfangreiche archäologische und ethnographische Sammlungen an und unterhielt Kontakt zu wissenschaftlichen Einrichtungen.

Die Reise, die zum Zweck der Provenienzforschung anstand, führte mich zunächst nach São Paulo. Am dortigen Museum für Archäologie und Ethnologie der Universität São Paulo befindet sich eine rund 200 Nummern umfassende Sammlung von Ar-

tefakten der Tiriyó, die im Grenzgebiet von Brasilien und Surinam ansässig sind und die eben jener Pater Frikel im Rahmen von Feldforschungen angelegt hatte. Die Untersuchung dieser Sammlung lässt erkennen, dass Frikel sich zu diesem Zeitpunkt bereits eine recht systematische und umfassende Sammelstrategie angeeignet hatte, die den Ansprüchen professioneller Ethnologen genügte.

Weitaus mehr als mit dem Museum in São Paulo arbeitete Protásio Frikel seinerzeit mit dem Museu Paraense Emílio Goeldi in Belém zusammen, das neben einer umfassenden naturkundlichen Sammlung auch ethnographische und archäologische Bestände beherbergt. Dieses Forschungsmuseum sollte ihm 1963 schließlich auch eine Festanstellung als stellvertretender Direktor der anthropologischen Abteilung ermöglichen; er trat aus dem Franziskanerorden aus und war am Museu Goeldi noch bis zu seinem Tod im Jahr 1974 tätig. Aus diesem Grund führte meine Reise nach Belém im Norden Brasiliens, um weitere Sammlungen Frikels zum Vergleich mit der des Brasilienmuseums in Bardel in Augenschein zu nehmen.

Anschließend ging es nach Lagoa Seca, einer Kleinstadt in der Metropolregion Campina Grande im Bundesstaat Paraíba. Dort wohnen die Franziskaner im Convento Ipuarana, auf dessen Gelände unter anderem ein „Museu do Índio“ untergebracht ist. Es unterscheidet sich von Bardel vor allem dadurch, dass es ausschließlich archäologische und ethnographische Sammlungsbestände aufweist (während in Bardel auch umfangreiche naturkundliche Stücke vorhanden sind). Die Ausstellung ist derzeit für das allgemeine Publikum nicht zugänglich, mir wurde jedoch die Besichtigung gewährt. Sie umfasst völker-

kundliche Gegenstände von einer größeren Vielfalt indigener Gruppen aus dem Amazonas-Gebiet als in Bardel und übersteigt die Anzahl der im Brasilienmuseum vorhandenen Ethnographica deutlich. Im Hinblick auf die Sammlungsgeschichte war dieser Besuch insofern aufschlussreich, als dass die in Lagoa Seca ausgestellten Objekte mit demselben Typ von Inventarnummern beschriftet waren, die sich vereinzelt auch auf Gegenständen in der Bardeler Sammlung erkennen ließen. Somit wurde klar, dass Teile der in Deutschland befindlichen Artefakte auf den- oder dieselben Sammler zurückgehen müssen wie die bei den Franziskanern in Brasilien verbliebenen Dinge. Ein genaueres Abgleich steht noch aus, wobei die Möglichkeit im Raum steht, dass mutmaßliche „Dubletten“ aus der nun in Lagoa Seca befindlichen Sammlung nach Bardel überführt wurden.

Vom Convento Ipuarana aus ging es wieder an die Atlantikküste nach Recife, wo die Franziskaner in einem der ältesten Gebäude der Stadt ansässig sind: Im Convento Santo Antonio, dessen baulicher Ursprung im frühen 17. Jahrhundert liegt,



Convento Ipuarana in Lagoa Seca. Fotos in diesem Beitrag, soweit nicht anders angegeben: Markus A. Scholz.

befindet sich nicht nur die Kurie der Ordensprovinz, sondern auch ihr Archiv. Die dortige Recherche ließ weitere Erkenntnisse zur Entstehungsgeschichte der Sammlung in Bardel erhoffen, denn in ihm werden Unterlagen aus den Missionen aufbewahrt, die die Franziskanerprovinz unter verschiedenen indigenen Gruppen des Landes organisierte: der ordensinterne Schriftverkehr zwischen der Provinzleitung und den Missionaren im Feld ebenso wie die Korrespondenz mit Dritten sowie persönliche Aufzeichnungen aus den Nachlässen der Missionare. In Bezug auf die Sammlungsgeschichte im Speziellen war der Fund einer umfangreichen alten Inventarliste zu den in Lagoa Seca und in geringem Umfang auch in Bardel vorhandenen Ethnographica besonders erfreulich. Zudem stieß ich auf eine Liste mit knapp 40 Objekten der Mundurukú, die Protásio Friel 1957 für die Sammlung im Kloster Bardel bestimmt hatte, sodass die Provenienz eines Großteils der Mundurukú-Objekte im Brasilienmuseum geklärt werden konnte.

Als letzte Station auf der Reise durch Brasilien machte ich in Rio de Janeiro halt und traf dort Dr. Renata Valente vom Nationalmuseum der Universidade Federal do Rio de Janeiro, eine der ältesten wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes, das tragischerweise einen Großteil seiner bedeutenden natur- und völkerkundlichen Sammlungen durch einen Brand im September 2018 verloren hat. Seitdem hat die ethnologische Abteilung des Museums eine Reihe von Kooperationsprojekten mit verschiedensten indigenen Gruppen im Land initiiert, um neue Sammlungsbestände aufzubauen. Für das Projekt des IWM war dieses Treffen von Bedeutung, da das Nationalmuseum inzwischen auch

eine Online-Plattform betreibt, um brasilianische Sammlungen, die sich außerhalb des Landes befinden, zugänglich zu machen. Dieses Instrument ist deshalb für das IWM von Interesse, weil dergestalt Transparenz über das Vorhandensein der Sammlung des Bardeler Brasilienmuseums gegenüber den Herkunftsgemeinschaften hergestellt werden kann, was in der aktuellen Provenienzforschung zu völkerkundlichen Sammlungen ein zentrales Mittel darstellt.

Nach dieser letzten Station in Brasilien erfolgte die Weiterreise nach Chile, dem Ursprungsland der zweiten Sammlung, die im Rahmen des Provenienzforschungsprojektes untersucht wird. Ähnlich wie im Falle Brasiliens liegt der offizielle Beginn des missionarischen Engagements einer deutschen Ordensprovinz hier auch im ausgehenden 19. Jahrhundert. Seit 1848 waren im Süden Chiles bereits italienische Kapuziner unter den Mapuche als Missionare tätig gewesen, doch konnten sie dies nach knapp fünf Jahrzehnten personell und finanziell nicht länger fortsetzen. So übernahm die bayerische Kapuzinerprovinz diese Missionen und 1896 trafen die ersten entsandten Missionare in der sogenannten Araukanie ein. Sie trafen auf eine indigene Gruppe, die keine fünfzehn Jahre zuvor militärisch vom chilenischen Staat unterworfen worden war, den Großteil ihres Landes verloren hatte und gewaltsamen Übergriffen von Siedlern ausgesetzt war. In Altötting, wo die bayerischen Kapuziner auch die Marienwallfahrt betreuten, plante Pater Isidor Schmitt (1865-1932), der auch als Redakteur für die Publikationen der Provinz fungierte, eine erste Ausstellung und erbat zu diesem Zweck die Übersendung natur- und völkerkundlicher Gegenstände aus Chile. Aus dieser ersten Ausstellung

ging bereits 1910 ein Museum mit eigenem Gebäude hervor. Über die Jahre wuchs die Sammlung, erfuhr einen Erweiterungsbau und bestand nach einer Neukonzeption 1965/66 noch bis zum Ende der 1980er Jahre. Man konnte aber nicht mehr an frühere Besucherzahlen anknüpfen und übergab die Sammlung nach München, wo die Ethnographica als Dauerleihgabe ins Museum Fünf Kontinente (seinerzeit: Staatliches Museum für Völkerkunde München) gelangten.



Archivboxen im Provinzarchiv der Kapuziner in Santiago de Chile.

Welche Patres nun in Chile für das Missionsmuseum in Altötting gesammelt hatten, war bis auf wenige Ausnahmen weitgehend unklar. Ein wichtiger Anlaufpunkt war daher das Archiv der Kapuziner in Santiago de Chile, wo ich Einblick in die Chroniken verschiedener Missionsstationen und die Akten einzelner Missionare erhielt. Zur Geschichte der nach Altötting gesandten Ethnographica fanden sich kaum Informationen, eher zu den naturkundlichen Stücken, doch ließ sich der Kenntnisstand zum missionarischen Kontext und zur wissenschaftlichen Betätigung der Kapuzinermissionare deutlich erweitern.

Eine andere Institution, die ich in Santiago de Chile aufsuchte, war das Nationalmuseum für Naturkunde. Dieses war inso-

fern relevant, als dort die Mapuche-Sammlung des Steyler Missionars Martin Gusinde aufbewahrt wird, der sich ab 1912 in Santiago aufhielt und neben seiner Lehrtätigkeit am Liceo Alemán in seiner Freizeit beim Aufbau des damals neu gegründeten Museo de Etnología y Antropología de Chile wirkte. Eine seiner ersten Feldforschungen führte ihn 1917 in das Gebiet der Mapuche, wo er über Vermittlung der bayerischen Kapuziner, die dort bereits zwanzig Jahre präsent waren, ethnologische Studien durchführte und eben auch eine Sammlung anlegte. Das bedeutet, dass die Kapuziner in diesem Falle mit ihrer missionarischen Infrastruktur eine Scharnierfunktion für externe Forscher und Sammler einnahmen.

Teile der Korrespondenz zu diesem Vorgang konnte ich auf der nächsten Station meiner Reise ausfindig machen: Die Diözese Villarrica, rund 700 km südlich von Santiago gelegen, bewahrt als Nachfolgeinstitution des früheren Apostolischen Vikariates der bayerischen Kapuziner in Chile in ihrem Archiv zahlreiche historische Dokumente aus der Zeit der Kapuzinermissionen auf. So bedankte sich P. Gusinde beim Apostolischen Präfekten der Mission für die Unterstützung während seiner Forschungsreise und berichtete, wie er sich in Santiago im Anschluss für verschiedene Belange der Mission eingesetzt hatte. Spätere Briefe zeugen von einem fortgesetzten Engagement Gusindes für die Kapuzinermission durch die Überweisung von Messstipendien, aber auch das Ansinnen, den Kontakt zu den Kapuzinern für wissenschaftliche Publikationen zu nutzen. Darüber hinaus ließ weiterer Schriftverkehr erkennen, wie die für das Museum in Altötting zuständigen Patres von Zeit zu Zeit die Übersendung weiterer

Gegenstände oder auch Fotos zu Ausstellungszwecken erbat.

Als letzte Station auf der Reise stand Puerto Saavedra, ein Ort an der Pazifikküste, an dem um 1900 der unter chilenischen Linguisten geschätzte Pater Felix Joseph von Augsburg (1860-1935) als Missionar tätig war und der auf der nahe gelegenen Insel Huapi im Budi-See auf das Wohlwollen einer indigenen Gemeinschaft stieß, die ihm beim Erlernen der Mapuche-Sprache behilflich war und dadurch die Grundlage für seine sprachwissenschaftlichen Arbeiten legte. Ich traf dort mit Hernán Marinao zusammen, der in seiner Gemeinschaft als Kenner traditionellen Mapuche-Wissens gilt. Mit ihm tauschte ich mich anhand von Fotos der früher in Altötting ausgestellten Sammlung über Techniken und Bedeutung einzelner Artefakte aus.



Dr. Scholz im Museo Nacional de Historia Natural, Santiago de Chile (Foto: MNHN Chile)

Die Reise war in mehrerlei Hinsicht ein überaus ertragreiches Unterfangen: Nicht nur wurde in Brasilien und Chile in den genannten Archiven und Museen umfangreiches Material gesichtet, das zur weiteren Erforschung und Kontextualisierung der Missionssammlungen aus Bardel und Altötting unverzichtbar ist; vielmehr wurden auch zuvor angebahnte Kontakte vertieft und neue geknüpft, die für den wissenschaftlichen Austausch von wesentlicher Bedeutung sind. Denn sie gestatten es, gerade bei einem Thema das Missionierende auf der einen Seite und Missionierte auf der anderen Seite in den Blick

nimmt, die eigenen Erkenntnisse und Interpretationen aus anderen Perspektiven kritisch zu hinterfragen. Ziel dieser Provenienzforschung ist eben auch, die Vielzahl der Stimmen diverser involvierter Akteure aus der Vergangenheit und der Gegenwart in die Reflektion über die Sammlungen als Kulturerbe und Zeugen des Kulturkontakts einzubeziehen und damit einen neuen Blick auf die damit verbundene(n) Missionsgeschichte(n) zu werfen. Diesem Ziel konnte durch die sechswöchige Reise ein gutes Stück weit nähergekommen werden.

Dr. Markus A. Scholz

## Neue Publikation in der IWM-Reihe

Im Juli 2025 ist eine neue Publikation in der IWM-Reihe „Weltkirche und Mission“ erschienen. Unter dem Titel „Untold Stories – Frauen in der Mission“ verfolgen die Beiträge des Sammelbandes die gemeinsame Intention, das Engagement von Frauen in der Mission der Kirche(n) theologisch, insbesondere kirchengeschichtlich und missionswissenschaftlich, eigens in den Blick zu nehmen.

Entgegen dem traditionell in der Missionsgeschichte tief verankerten eurozentrisch-männlichen Narrativ hat das missionarische Engagement von Frauen die Entwicklung der katholischen Kirche entscheidend geprägt. Im Fokus dieses Bandes stehen Frauen als Akteurinnen der



Mission in unterschiedlichen Rollen als Angehörige von Ordensgemeinschaften, aber auch als Lehrerinnen, Ärztinnen, Katechetinnen, Konvertitinnen oder Taufanwärterinnen. Welche Spuren von Christentum sind erkennbar und wie prägen diese das theologische Fragen nach einem reflektierten Missionsverständnis?

Den kontextuell-regionalen Schwerpunkt der Untersuchungen bildet das subsaharisch-englischsprachige Afrika, wobei eine Blickschärfung durch Beispiele aus anderen Weltgegenden erfolgt. Mit Beiträgen von Margit Eckholt, Anne Béatrice Faye, Mary Lembo, Esther Mombo, Susana Monreal, Christoph Nebgen und anderen. ■

# VERANSTALTUNGEN



■ JAHRESBERICHT 2025

---

# Workshop in Sankt Augustin

„Revisiting Missionary Collections Within the Global Church“

Der Workshop „Revisiting Missionary Collections Within the Global Church“ fand vom 19. bis 21. März 2025 in Sankt Augustin statt und war vom IWM in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kommission Justitia et Pax organisiert worden. Ziel war es, einen kritischen und zugleich konstruktiven Blick auf missionsgeschichtliche Sammlungen zu werfen und dabei historische, kulturwissenschaftliche, museologische und missionstheologische Perspektiven ebenso einzubringen wie auch Sichtweisen aus den Herkunftsgemeinschaften und Herkunftskirchen.



## Kontext und Zielsetzung

Im Vorfeld war bereits seit Mai 2022 durch die am IWM angesiedelte Projektstelle „Missionsgeschichtliche Sammlungen“ Forschung zu Ethnographica und anderen Objekten betrieben worden, die Missionare im 19. und 20. Jahrhundert aus ihren Missionsgebieten nach Europa bzw. Deutschland gebracht haben. Viele dieser Sammlungen befinden sich heute noch in der Trägerschaft von Ordensgemeinschaften – mitunter in eigens dafür eingerichteten Missionsmuseen –, wobei aufgrund mangelnder finanzieller und

personeller Ressourcen in den Orden eine professionelle Betreuung der Sammlungen häufig nicht mehr gegeben ist.

Das Projekt zielte vor allem darauf ab, zu ergründen, mit welchem Selbstverständnis und welchem Ziel diese Objekte gesammelt wurden und wie es heute um ihre Bedeutung bestellt ist. Dabei ging es nicht nur um eine historische Bestandsaufnahme, sondern auch um eine kritische Neubewertung im Spannungsfeld von Mission, Kolonialgeschichte und Weltkirche heute.

Ein zentraler Punkt ist die Frage, inwiefern diese Sammlungen als Zeugnisse kultureller Kontakte und religiöser Begegnungen interpretiert werden können; ferner auch, ob und ggf. in welchem Maße sie als Erinnerungsorte mit kolonialer Vergangenheit und oftmals unklaren Erwerbsumständen fungieren können.

## Aufbau und Form des Workshops

Als Veranstaltungsort wurde bewusst Sankt Augustin gewählt, ein Haus der Steyler Missionare bei Bonn, wo die Kongregation mit dem Museum „Haus Völker und Kulturen“ einen hervorragenden Ort bot, um anhand einer konkreter Ausstellung und der in ihr präsentierten Objekte miteinander in Gespräch zu kommen. Diese räumliche Verbindung zwischen Ort, Objekten und Reflexion sollte den Teilnehmenden einen unmittelbaren Bezug zum Thema ermöglichen und als „genius loci“ den Workshop inhaltlich und methodisch prägen.

Schon bei der Einladung wurde betont, dass der Workshop bewusst als dialogisches Format angelegt war, nicht als klas-

sische Vortragsreihe mit Diskussion, sondern als Raum für kurze Impulse und offenen Austausch. Insbesondere der zweite Tag der Veranstaltung war von einer gemeinsamen Begehung des Hauses der Völker und Kulturen geprägt, und der Arbeit in Kleingruppen, die sich nach Impulsvorträgen an verschiedenen Punkten in der Ausstellung Expo-



Kleingruppenarbeit inmitten der Exponate.

nate und ihre Geschichten austauschten.

Eingeladen waren Vertreter:innen internationaler Kongregationen, Museumsfachleute, Ethnolog:innen, Kirchenhistoriker:innen, Missionswissenschaftler:innen, Beteiligte aus Herkunftsländern und Vertreter:innen kirchlicher und staatlicher Institutionen aus Europa, Afrika, Asien und Ozeanien. Diese interkulturelle und interdisziplinäre Zusammensetzung war zentral, um unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen zusammenzubringen.



Im Innenhof des Museums „Haus Völker und Kulturen“ in Sankt Augustin.

## Reflexionsthemen

Im Zentrum der Diskussionen standen mehrere thematische Felder:

- Historische Funktion und Motivation der

Sammlungen: Warum wurden Objekte gesammelt? War dies rein wissenschaftlich bzw. ethnologisch bedingt, missionarischer Anspruch, mit kolonialen Ambitionen verbunden, oder waren mehrere Beweggründe zugleich ausschlaggebend? Hier wurde versucht zu erörtern, inwieweit Mission als religiöse Sendung und als Teil kolonialer Machtstrukturen wirkte.

- Provenienz und Ethik des Sammelns und Zeigens: Mehrere der Objekte sind historisch und kulturell sensibel; ihre ursprünglichen Kontexte, eventuell ihre Bedeutung für Herkunftsgemeinschaften, ihre Erwerbsumstände sind oft unklar oder problematisch. Die Frage nach Transparenz, Verantwortung und Rückgabe oder Teilhabe der Herkunftsländer war deshalb von wesentlicher Bedeutung.

- Museologische und theologische Bedeutung heute: Wie kann eine verantwortungsvolle, ethisch reflektierte und zugleich respektvolle Präsentation oder Aufbewahrung aussehen? Welche Rolle spielen die Sammlungen für das Selbstverständnis der Kirche und für Erinnerungskultur(en)? Es stellte sich somit auch die Frage nach dem künftigen Umgang.

- Dialog und Beteiligung der Herkunfts- und Diasporagemeinden: Ein wichtiges

Anliegen war es, die Stimmen von Vertreter:innen der Herkunftsgemeinschaften und Herkunftskirchen einzubeziehen. Eine aufrichtige Anerkennung ihrer Perspektiven auf die Sammlungen wäre die Voraussetzung, um einen Weg hin zu mehr Gerechtigkeit und möglicherweise Versöhnung zu beschreiten.

### Ergebnisse

Der Workshop zeigte eindrucksvoll, wie vielschichtig und komplex der Umgang mit missionsgeschichtlichen Sammlungen ist. Einige der zentralen Einsichten waren: Die Sammlungen können eine Chance für Dialog und Anerkennung bieten, wenn man sie nicht nur als belastete Relikte einer kolonial geprägten Vergangenheit sieht, sondern ihr Potenzial erkennt. Sie können ein Mittel sein, um Beziehungen zwischen Kirche(n), Herkunftsländern und Diaspora-Gemeinden neu zu definieren. Voraussetzung hierfür ist die Verpflichtung zu Transparenz und partizipativer Praxis. Die Informationen zu Herkunft und Erwerbsumständen müssen konsequent offen gelegt werden und es muss für die ergebnisoffene Beteiligung von Her-

kunftsgemeinschaften im Hinblick auf den künftigen Umgang mit den Sammlungen gesorgt werden. Auf diese Art und Weise können missionarische Erinnerung und kirchliche Identität neu definiert werden, denn die Sammlungen und die mit ihr verbundenen Missionsgeschichten sind nicht nur Teil der Vergangenheit, sondern stellen eine bleibende Verantwortung in Gegenwart und Zukunft dar. Der Umgang mit dem kolonialen Erbe kann dergestalt zu einem neuen Verständnis von Weltkirche, Gemeinschaft und interkultureller Solidarität beitragen.

Der Workshop zeigte, dass eine partizipative, multiperspektivische Auseinandersetzung über missionsgeschichtliche Sammlungen möglich ist und dass sie Chancen birgt: für Versöhnung, für gegenseitiges Lernen, für Anerkennung und für einen respektvollen Umgang mit kulturellem und religiösem Erbe. In den Sammlungen ruht ein Potenzial, wenn sie nicht einfach „aufgelöst“ werden, sondern als Orte der Begegnung, des Dialogs und des gemeinsamen Erinnerns genutzt werden. ■

Dr. Markus A. Scholz



# Sankt Georgener Abendgespräch

„Postkoloniales Zeitalter in Kirche und Gesellschaft:  
Laufender Prozess oder utopisches Projekt?“

Im Jahr 2025 jährte sich der Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils zum sechzigsten Mal. Dieses Jubiläum bot den Anlass, die kirchliche Entwicklung seit der Phase der Dekolonisierung in den Blick zu nehmen. Das II. Vatikanum wurde wesentlich durch postkoloniale Denkströmungen geprägt, die insbesondere Konzilsteilnehmende aus dem sogenannten Globalen Süden in die Beratungen einbrachten.

Postkoloniale Theorien beeinflussten seither sowohl gesellschaftliche als auch kirchliche Akteure darin, internationale Beziehungen neu zu gestalten, paternalistische Strukturen zu hinterfragen und Begegnungen „auf Augenhöhe“ anzustreben. Beispiele für solche Veränderungen finden sich in der Umbenennung zahlreicher Einrichtungen – etwa von der „Entwicklungshilfe“ zur „Entwicklungszusammenarbeit“ oder von „Völkerkundemuseen“ zu „Museen für Weltkulturen“ – ebenso wie in der Transformation theologischer Institute von den klassischen Missionswissenschaften hin zur Interkulturellen Theologie. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit solche Neugestaltungen über symbolische Veränderungen hinausreichen und welche Herausforderungen weiterhin bestehen. Diese Frage gewinnt zusätzliche Relevanz im Zusammenhang mit den weltweiten Synodalisierungsprozessen der katholischen Kirche im Pontifikat von Papst Franziskus.

Um diese Themen zu beleuchten, organisierte das Institut für Weltkirche und Mis-

sion im Juli 2025 ein Sankt Georgener Abendgespräch. Ziel war es, die Genese postkolonialer Theorien sowie deren Rezeption in verschiedenen theologischen Strömungen zu diskutieren.

Für die Veranstaltung wurden zwei Fachreferenten eingeladen: *PD Prof. Dr. Stefan Silber*, Lehrstuhlvertreter für Systematische Theologie an der Universität des Saarlandes und Privatdozent an der Universität Osnabrück. Er widmete sich insbesondere der Frage, inwiefern die „postkoloniale Wende“ zu einem neuen Verständnis der kirchlichen Mission geführt hat – sowohl in der akademischen Theologie als auch in der kirchlichen Praxis – sowie den Chancen und offenen Aufgaben im Rahmen der synodalen Erneuerung der Kirche. *Dr. Ohiniko Toffa (Togo)*, Kulturhistoriker und Provenienzforscher am Zentralarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, mit Schwerpunkten in der deutschen Kolonialgeschichte in Togo (1884–1919), Museumsforschung, Dekolonisation und Postkolonialismus. Leider konnte Dr. Toffa kurzfristig nicht persönlich teilnehmen, bereicherte die Veranstaltung jedoch durch die Übermittlung seines vorbereiteten Vortrags.

Das Abendgespräch war in das Campusfest der Hochschule Sankt Georgen eingebettet. Im Anschluss an die inhaltliche Auseinandersetzung bestand auf der Piazza der Hochschule die Möglichkeit, den Austausch in geselliger Atmosphäre fortzusetzen. ■

Dr. Catalina Cerda Planas

# 60 Jahre Nostra aetate und Ad gentes

## Universalismus als Herausforderung für Mission und interreligiösen Dialog

Sechzig Jahre nach Nostra aetate und Ad gentes zeigt sich, dass der konziliare Anspruch, sowohl „was in diesen Religionen wahr und heilig ist“ (*Nostra aetate* 2) anzuerkennen als auch „das Evangelium allen Menschen zu verkünden“ (*Ad gentes* 1), in einer Zeit, in der universalistische Ansprüche politisch aus verschiedenen Richtungen grundsätzlich infrage gestellt werden, zu einer doppelten Herausforderung wird: Die Kirche muss ihren universalistischen Horizont begründen, ohne die dialogische Offenheit preiszugeben. Diese und weitere Herausforderungen wurden zum Anlass genommen, die Jahrestagung des Instituts für Weltkirche und Mission (IWM) und die CIBEDO-Werkstatt in einer gemeinsamen Tagung am 24. und 25. Oktober 2025 zum Thema „Universalismus als Herausforderung für Mission und interreligiöser Dialog“ zusammenzulegen. Die Tagung vom IWM, vom Lehrstuhl Katholische Theologie im Angesicht des Islam und von CIBEDO wurde von der Georges Anawati-Stiftung gefördert.

Die beiden Konzilsdokumente bleiben auch 60 Jahre nach ihrer Verabschiedung Herausforderung und Auftrag gleichermaßen. Doch ist die dialogische Öffnung der katholischen Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil angesichts zunehmender Nationalismen nicht selbstverständlich, wie Dr. Timo Güzelmansur (Geschäftsführer von CIBEDO) in seiner Begrüßung hervorhob. Die Grundvoraussetzung von Mission und interreligiösem Dialog ist Universalismus, d. h. die Annahme von allgemein

gültigen Prinzipien, Normen oder Rechten. In katholischer Theologie wird Universalismus über die Gottesebenbildlichkeit grundgelegt und impliziert seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Eintreten für universelle Menschenrechte und den universalen Heilswillen Gottes.

Das Spannungsfeld von Universalismus als befreiender Perspektive und dem historischen Missbrauch in seinem Namen, der koloniale Praxis mit epistemisch-moralischer Überlegenheit legitimierte, skizzierte Prof. Dr. Dr. Markus Luber SJ (Direktor des IWM) in seiner Einführung. Er plädierte für einen kritischen Universalismus, der postkoloniale Erkenntnisse mitdenkt, um nicht in hegemoniale Rede zu verfallen, und zugleich interkulturell sensibel ist, um die kulturelle Situiertheit jeder moralischen Rede zu berücksichtigen. Prof. Dr. Wolfgang Beck (Rektor der PTH Sankt Georgen) pointierte in seinem Grußwort mit Roman Siebenrock, dass Mission und interreligiöser Dialog auf



Bischof Dr. Bertram Meier beim Grußwort.



Grundlage der Einheit der Heilsgeschichte in einer „kenotischen Demutskristologie“ zutiefst miteinander verbunden sind. Den zwei Konzilsdokumenten fügte Bischof Dr. Bertram Meier (Vorsitzender der Kommission Weltkirche und der Unterkommission für den Interreligiösen Dialog) in seinem Grußwort ein drittes hinzu: „*Ad gentes* ruft uns auf, den Glauben zu bezeugen, *Nostra aetate* öffnet den Blick für die respektvolle Beziehung zwischen den Religionen und *Dignitatis humanae* sichert die Freiheit, in der echter Dialog erst möglich wird.“



Prof. Specker bei der Vorstellung des remote zugeschalteten Prof. Diagne.

In der Keynote des Freitagabends sprach Prof. Dr. Soulaymane Bashir Diagne (Columbia University, New York) zum Universalismus aus islamischer Perspektive.

In der ausführlichen Einführung zeichnete Prof. Dr. Tobias Specker SJ (PTH Sankt Georgen) die biographischen Stationen Diagnes nach und hob hervor, dass Universalismus bei Diagne als Tätigkeitswort verwendet wird (*universaliser*). Diagne entwickelte in seinem Vortrag eine Interpretation des Islam als geschichtlich und begrifflich verankerte Wiedererfindung von Universalität, die sich gegen tribalistische Ordnungen richte. Ausgangspunkt war die Charakterisierung des Islam als „dynamische Religion“ im Sinne Henri Bergsons, dessen universalistischer Impuls bereits im *hilf al-fuḍūl* sichtbar werde, jenem vorislamischen Pakt, in dem junge Mekkaner, unter ihnen der spätere islamische Prophet Muhammad, das Stammesrecht zugunsten einer allgemeingültigen Gerechtigkeit durchbrachen. Dieser antitribalistische Zug finde sich im Konzept der *umma*, in der Stammesloyalitäten zugunsten einer ethischen Gemeinschaft suspendiert werden. Dennoch kehrten in der Frühgeschichte des Islam tribalistische Motive zurück, z. B. bei den Umayyaden. Entsprechend stelle die Dialektik von Geschlossenheit und Offenheit ein Leitmotiv islamischer Geschichte dar. Vor diesem Hintergrund versteht Diagne die islamische Philosophie als Ort der permanenten Neuerfindung universaler Ra-

tionalität. Als Beispiele des universalistischen Wissensethos skizzierte Diagne die Positionen von al-Fārābī, Ibn Rušd und Ibn Ṭufayl. Im Anschluss an die Keynote wurden die Thesen der antitribalistischen und universalistischen Selbstüberschreitung kritisch diskutiert und mündeten in einem festlichen Abendempfang.

Am Samstag entfaltete nach einem Gottesdienst Dr. Jean Luc Enyegue SJ (Direktor Jesuit Historical Institute, Nairobi) eine postkoloniale Perspektive, indem er die Entstehung, Argumentation und Wirkung von Eboussi Boulagas programmatischem Aufsatz *La dé-mission* (1974) im Horizont von *Nostra aetate* und *Ad gentes* rekonstruierte und dessen anhaltende Bedeutung für eine postkolonial reflektierte afrikanische Ekklesiologie aufzeigte. Ausgehend von Boulagas Biografie und der Geschichte Kameruns wurde eine grundlegende Infragestellung des europäischen Missionsmodells konkretisiert. *La dé-mission* versteht Mission als Fortsetzung europäischer Krisendynamiken und kolonialer Abhängig-

keiten: Die Mission projiziere den europäischen Glaubensverlust nach Afrika, verhindere kirchliche Reife und halte eine asymmetrische Struktur geistiger, finanzieller und kultureller Kontrolle aufrecht. In radikaler Zuspitzung forderte Boulaga daher nicht eine Reform, sondern eine Entmissionierung, die den Übergang zu einer selbstständigen afrikanischen Kirche ermögliche. Boulaga plädierte für ein ekklesiastisches Modell afrikanischer Reife, das

strukturelle Unabhängigkeit, intellektuelle Eigenleistung und spirituelle Verantwortlichkeit verbinde. Enyegue plädiert in seinem Fazit zugleich für eine Neubewertung von *La dé-mission* und warnt die afrikanische Kirche davor, aufgrund des zahlenmäßigen Wachstums in einen Triumphalismus zu verfallen. Er hofft, dass sie stattdessen eine gereifte afrikanische Identität ausprägt, die zugleich vom christlichen Universalismus geprägt ist und die Anliegen von *Nostra aetate* und *Ad gentes* verwirklicht.

Prof.in Dr. Johanna Rahner (Universität Tübingen) analysierte den universalen Heilswillen Gottes im Spannungsfeld von Mission, interreligiösem Dialog und kirchlicher Selbstdeutung und zeigte auf, dass



Im Workshop mit Prof. Johanna Rahner.

die kolonial verstrickten Missionsmodelle des 19. Jahrhunderts primär aus ihren ideologischen Voraussetzungen in Europa erklärbar seien. Das Zweite Vatikanische Konzil markierte einen grundlegenden Paradigmenwechsel, indem es Mission sakramental neu verortet, den universalen Heilswillen Gottes betont und Kirche dialogisch sowie pneumatologisch öffnet. Zugleich tritt, so Rahner, durch *Nostra aetate* und *Ad gentes* eine Spannung zwischen

traditionellen, bekehrungsorientierten und neuen, zeugnishaft freiheitsorientierten Missiologien hervor. *Nostra aetate 4* wirke als eigentliche „Revolution“, weil es die kirchliche Identität selbst transformiere und eine neue Verhältnisbestimmung von Wahrheit, Freiheit und religiöser Pluralität einfordere. Diese Wende impliziere eine veränderte Verhältnisbestimmung von Wahrheit und Freiheit, welche die klassische Vorstellung der Kirche als „alleinige sichere Arche des Heils“ hinter sich lasse. Daraus ergibt sich nach Rahner aktuell die Herausforderung einer polyzentrischen Weltkirche, die Inkulturation ermöglicht, ohne in romantisierte Partikularismen oder neue hegemoniale Formen zu verfallen. Rahner plädierte für eine kritisch bewahrte Wertschätzung des europäischen Erbes, das, im Sinne eines „Eurozentrismus um der Anderen willen“, Freiheit, Gerechtigkeit und die Anerkennung des Anderen als universale Verpflichtung wachhalten soll. Die Kirche müsse Freiheits- und Gerechtigkeitstraditionen als notwendiges Korrektiv und Ressourcengrundlage für eine dialogisch ausgerichtete, postkolonial sensibilisierte Weltkirche stärken.

Prof.in Dr. Michaela Quast-Neulinger blickte auf die Potenziale des interreligiösen Dialogs und entfaltete eine zeitdiagnostische Verteidigung des moralischen Universalismus als prophetische Aufgabe religiöser Traditionen angesichts wachsender politischer Gewalt, identitärer Ideologien und der Erosion menschenrechtlicher Normen. Ausgehend von einer eigenen Erfahrung zeigte sie, wie schnell selbst wohlmeinende Personen in Machtlogiken hineinrutschen können und wie brüchig universale Humanität geworden sei. Gegen diese politische und religiöse Verfinste-

rung betonte sie mit Omri Boehm die Notwendigkeit eines kompromisslosen Universalismus, der sich zugleich der Gefahr eines neuen Geniekults bewusst ist, denn die Figur des absolut Berufenen, wie z. B. der Prophet Abraham, könne auch in Gewalt umschlagen. Hans Joas' Unterscheidung zwischen moralischem und politischem Universalismus dient Quast-Neulinger als Korrektiv: Moralischer Universalismus entstehe als schöpferische Reaktion auf imperiale Macht und müsse gegen seine eigenen imperialen Versuchungen geschützt werden. Daraus entwickelt sie eine interreligiös begründete Vision prophetischer Verantwortung, in der Propheten nicht geniale Einzelne, sondern gemeinschaftlich Kritisierende, Hörende, Gewaltfreie sind, getragen von epistemischer Demut und der Offenheit für das Andere. Der interreligiöse Dialog werde als Ort gelebter Universalitätsbildung sichtbar, an dem einander das gesagt werden kann, was man sich selbst nicht sagen kann, und wo sich ein Menschheitsethos aus partikularen Traditionen heraus neu bilden könne, im Bewusstsein, dass die christliche Liebe keine Grenzen kenne. Die drei Vorträge am Samstag wurden anschließend in Workshops vertieft.

Die Tagung zeigte die Relevanz der Konzilsdokumente und des Universalismus für die Gegenwart auf und dass diese mit postkolonialen Erkenntnissen, internationalen Perspektiven und interreligiösen Lernerfahrungen weiterzudenken sind, damit Mission und interreligiöser Dialog in Zeiten verengender Horizonte universal und menschenfreundlich wirken können.

Robin Flack, CIBEDO

(Wiederabdruck des in den CIBEDO-Beiträgen  
4/2025 veröffentlichten Berichtes).

# PROGRAMME



■ JAHRESBERICHT 2025

---

# Stipendienprogramm Albertus Magnus

## Rückblick auf das vergangene Jahr

Das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus (AMP) stellt eine post-graduale Studienförderung für ausländische Studierende dar. Als Plattform für interkulturelle Reflexion und weltkirchliche Begegnung in Deutschland unterstützt das Programm derzeit 33 Stipendiat:innen bei der Durchführung eines theologischen oder philosophischen Promotions- oder Lizentiatsstudiums in Deutschland sowie – vorbereitend – bei der Teilnahme an Deutsch-Sprachkursen. Stipendienggeber sind die (Erz-)Bistümer Augsburg, Bamberg, Eichstätt, Köln, Limburg, München-Freising, Münster, Paderborn, Rottenburg-Stuttgart und Trier sowie das Missionswissenschaftliche Institut (MWI) im missio e.V. und Renovabis.

Über die finanzielle Förderung hinaus bietet das AMP seinen Stipendiat:innen ein umfassendes ideelles Begleitprogramm. Jährlich steht ihnen ein vielfältiges Veranstaltungsangebot mit Themen offen, die von aktuellen kirchen- und gesellschaftspolitischen Fragestellungen bis hin zu interkulturellen Perspektiven reichen.

Höhepunkt des Jahresprogramms war einmal mehr die AMP-Jahresakademie, die vom 13. bis 15. November in Sankt Georgen stattfand. Erstmals wurden neben den aktuell geförderten Stipendiat:innen auch Alumni zur Teilnahme eingeladen, was die Veranstaltung um wertvolle Perspektiven erweiterte. Außerdem wurde die

Veranstaltung vom gewohnten Zeitpunkt kurz vor Beginn des Wintersemesters in den November verlegt, und zwar aus gutem Grund: Sie wurde mit der Antrittsvorlesung von Pater Luber kombiniert, der die Direktion des Albertus Magnus-Programms innehat. Die missionstheologische Thematik der Antrittsvorlesung (siehe S. 10) prägte auch den inhaltlichen Schwerpunkt der Jahresakademie. Im Gegensatz zu üblichen Antrittsvorlesungen, die ohne anschließende Diskussion stattfinden, bot Pater Luber den Stipendiat:innen eine zusätzliche Vertiefungseinheit an, in der er sich ihren Fragen stellte.

Ein besonderer Programmpunkt der Jahresakademie war eine Exkursion zur Sendezentrale des Hessischen Rundfunks in Frankfurt-Dornbusch. Dort trafen die Stipendiat:innen auf Beate Hirt, die Senderbeauftragte der katholischen Bistümer beim hr, sowie die beiden hr-Kirchenredakteure Klaus Hofmeister und Dr. Lothar



Der hr-Kirchenredakteur Hofmeister bei der Begrüßung der Stipendiat:innen in der „Goldhalle“.

Bauerochse. In einem anregenden Gespräch erhielten sie Einblicke in die Arbeit der Kirchenredaktion und die Schnittstellen zwischen Medien und Kirche.

Der Besuch wurde bereits beim Empfang in der Eingangshalle anschaulich, als Herr Hofmeister auf die historische Bedeutung des Funkhauses hinwies:

Ursprünglich als Plenarsaal des Bundestags konzipiert, war der markante Rundbau nach der Entscheidung für Bonn als Hauptstadt zum Hauptsitz des hr umgenutzt worden. Im voll besetzten Besprechungsraum der Redaktion erläuterten die drei Gastgeber:innen anschließend, warum es im öffentlich-rechtlichen Rundfunk Deutschlands überhaupt Sendungen der katholischen und evangelischen Kirche gibt – ein Sachverhalt, der den Stipendiat:innen nicht vertraut gewesen war. Wie sie darlegten, werde den beiden Kirchen seit der Gründung der BRD dieses Recht grundgesetzlich zugestanden. Die Sendungen erfolgten in zwei Formaten: Einerseits gebe es feste kirchliche Sendeplätze für Verkündigungssendungen und Gottesdienst-Übertragungen, in denen der christliche Glaube vermittelt, erläutert und gelebt werde. Andererseits berichte die hr-Kirchenredaktion in journalistischen Sendungen über Themen aus Kirche, Religion und Gesellschaft. Als prominentes Beispiel für eine Berichterstattung über aktuelle kirchliche Ereignisse nannten die Redakteure die Papstwahl im vergangenen



Gespräch im Sendezentrum des hr.

Mai. Innerhalb von nur 20 Minuten mussten sie kompetent über eine Person informieren, die selbst bei Kennern nicht auf der Liste der „Papabile“ gestanden hatte.

Die Verantwortlichen beim hr sahen sich zugleich mit wachsenden Herausforderungen konfrontiert: Unter den rund zwei Millionen täglichen hr-Hörer:innen seien immer weniger Menschen konfessionell gebunden oder religiös geprägt. Daher gelte es, Themen und Inhalte zu platzieren, die auch nicht-religiöse Zuhörer:innen ansprechen. In der Rubrik „Spiritualität und Lebensfragen“ würden daher Querschnittsthemen aufgegriffen, die für Menschen von Belang sind, die sich auf der Suche befinden und offen für Sinnfragen sind. Die konkrete Umsetzung veranschaulichte Herr Bauerochse am Entwurf der nächsten Sendung, die sich dem Thema „Wie wir Ruhe finden“ widmen werde. Bei dem anregenden Austausch äußerten die Stipendiat:innen ihre Anerkennung für die wichtige Arbeit der drei Gesprächspartner – eine Arbeit, die in der kirchlich-theologischen Sprache durchaus als „missionarisch“ bezeichnet werden kann. ■

# PERSONALIA



■ JAHRESBERICHT 2025

---

## NEUE MITARBEITENDE

Dr. Sophia Omokanye

Frau Dr. Omokanye ist seit April 2025 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IWM beschäftigt. Sie verantwortet den Forschungsbereich „Interkulturelle Theologie“. Frau Dr. Omokanye promovierte 2023 in Theologie an der Universität in Salzburg und war danach als Postdoctoral Fellow am Department for the Study of Religion an der Universität Toronto, Kanada, tätig. ■

## GÄSTE AM IWM

Am 29. Oktober besuchten Prof. Bernhard Spielberg und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Luisa Eisele von der Universität Freiburg das IWM und trafen sich mit unserer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Catalina Cerda-Planas. Das Treffen bot Gelegenheit zum Austausch und zur Diskussion über die jeweiligen Projekte zur Synodalität:



Prof. Spielberg und Frau Eisele stellten die Leitfragen ihrer Studie „Making Synodality Work“ vor, mit der sie herausfinden möchten, wie das Lernen über Synodalität in der Kirche gefördert werden kann. Zugleich wollten sie mehr über das Forschungsprojekt von Frau Cerda-Planas erfahren: „Synodalität in der Ortskirche. Entwicklung eines mehrstufigen Kompetenzmodells für eine synodal-missionarische Kirche“. ■

## DAS IWM HABEN VERLASSEN

Friederike Dillenseger

Frau Friederike Dillenseger war von Februar 2019 bis März 2025 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Missionsgeschichte“ tätig. ■

Dr. Branka Gabrić

Dr. Branka Gabrić war von September 2020 bis September 2025 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IWM beschäftigt und verantwortete dort den Forschungsbereich „Mission und Gesundheit“. Seit Dezember 2025 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theologische Ethik - Moralthologie an der Universität Würzburg. ■

# WELTKIRCHE UND MISSION

Die Reihe reflektiert missionswissenschaftliche Themen im Horizont der Weltkirche. Zu den Schwerpunkten gehören Migration, Bildung, Gesundheit, soziale Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Menschenrechte sowie kontextuelle und interkulturelle Theologie. Damit leistet die Reihe auch einen Beitrag zur Überwindung von Partikularität und Ethnozentrismus in Theologie und Kirche.



Branka Gabrić / Stefan Hofmann (Eds.)

## **HEALING MISSION**

The Catholic Church in the Era  
of Global Public Health

*Band 19, 288 Seiten, kartoniert*  
ISBN 978-3-7917-3457-6, € (D) 39,95  
auch als eBook



Catalina Cerda-Planas / Nora Kalbarczyk /  
Markus Luber (Eds.)

## **DOING SYNODALITY**

Empirical and Intercultural Perspectives  
on the German Synodal Way

*Band 20, 248 Seiten, kartoniert*  
ISBN 978-3-7917-3532-0, € (D) 42,-  
auch als eBook



## **DIE NEUERSCHEINUNG**

Friederike Dillenseger / Markus Luber /  
Christoph Nebgen / Niccolo Steiner (Hg.)

## **UNTOLD STORIES – FRAUEN IN DER MISSION**

Eine historische, missionstheologische und  
zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem  
Wirken von Frauen in der Weltkirche


*Band 21, 210 Seiten, kartoniert*  
ISBN 978-3-7917-3571-9, € (D) 38,-  
auch als eBook

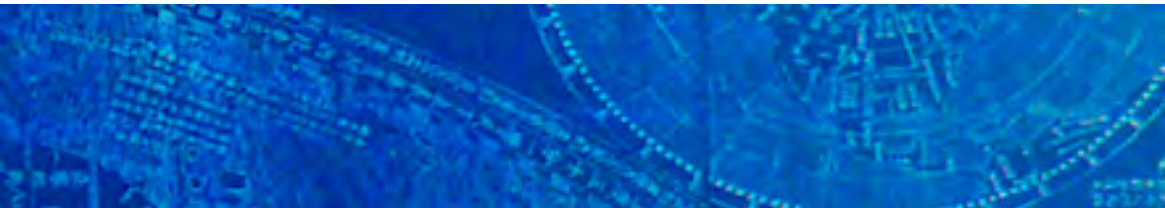


**VERLAG  
FRIEDRICH  
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet  
D-93008 Regensburg  
Telefon 0941 / 92022-0

[bestellung@pustet.de](mailto:bestellung@pustet.de)  
[verlag-pustet.de](http://verlag-pustet.de)

 [Pustet.Theologie](https://www.facebook.com/Pustet.Theologie)



 [www.iwm.sankt-georgen.de](http://www.iwm.sankt-georgen.de)

